

Tendenzen der Essayistik im modernen Litauen

Gintaras Beresnevičius

Der Essayistik in Litauen ging es gewöhnlich schlecht. Vielleicht sollte man gar nicht sagen, daß es jemandem gut oder schlecht geht, wenn er überhaupt nicht existiert. Aber das gilt für eine Person, nicht für ein literarisches Genre. Eine Person kann nicht als Teil in einem anderen Individuum existieren, obwohl Organverpflanzungen und um so mehr das Klonen auch hier Anlaß zur Hoffnung geben. Dennoch: Für die Essayistik war in Litauen kein Platz, vor allem in Zeiten des Kampfes, der Bedrängung und Unterdrückung, und in den letzten zweihundert Jahren löste eine Ära dieser Art die andere ab. In zwei Jahrhunderten durfte sich das Land gerade einmal dreißig Jahre selbständiger Existenz erfreuen. Die Essayistik jedoch benötigt eine gewisse Distanz, einen Wechsel der Perspektiven, spielerischen Leichtsinn, graziöse Unvollendetheit. Eben gerade das, was die innere Anspannung, der äußere Druck und die gesellschaftlichen Erfordernisse nicht erlaubten.

Ihren Platz nahm stets und immer die Publizistik ein, ein altes Genre wie auch der Panegyrikus, erfolgreich in den letzten vierhundert Jahren, auch in der Sowjetära präsent. Sie war das dominierende Genre des 19. und 20. Jahrhunderts. Ein leidenschaftlicher Publizist war sowohl Motiejus Valančius, der gegen die Trunksucht zu Felde zog, wie Simonas Daukantas oder Vincas Kudirka. Sie alle wollten die bestehende Situation verändern, die soziale Lage des Volkes und sein Bewußtsein, und die Publizistik war nicht nur Werkzeug der Bildung und Aufklärung, sie wurde zum Rettungsanker im wahrsten Sinne des Wortes. Ihr hat man zu danken für ihren gewaltigen Beitrag im Kampf um Litauens Staatlichkeit, das gilt für das 19. wie für das Ende des 20. Jahrhunderts. Man denke an die Publizistik in den Kulturjournalen „Varpas“ und „Aušra“, oder die Presse der Jahre 1989-91. Hier sollte man auch die Streitschriften im Untergrund erwähnen.

Die Publizistik erwähne ich hier deshalb, weil sie in Litauen als das dem Essay nächststehende Genre gehalten wird, obwohl man weiß, daß der Essay ein Teil der Literatur ist, die Publizistik aber angewandte Journalistik. Stets wurde sie verstanden als Mittel des Angriffs oder der Verteidigung von Positionen, im besten Fall geriet sie zum politischen

Pamphlet. Irgendwelche Pirouetten des Intellekts waren hier nicht gefragt, sie waren eher hinderlich als förderlich.

Und dennoch brauchte der Essay als Genre im letzten Jahrzehnt nicht bei Null anzufangen. In der Zwischenkriegszeit bildeten sich viele litauische Intellektuelle in Deutschland und Frankreich, es entstand ein eigenständiges kulturelles Leben und dessen Reflexion. So mußte auch eine Essayistik entstehen. Meist war sie dem einen oder anderen Problem des kulturellen Lebens gewidmet, oder dem Schock, auf einmal *der* Stadt ausgesetzt zu sein, das heißt Kaunas. Der Essay entstand als ironischer, manchmal beißend-satirischer Kommentar bestimmter Ereignisse, meist solcher, die sich im Nachbargarten abspielten. Die Poeten gingen hier voran, zusammen mit den Journalisten, um so mehr, als eine Anzahl von ihnen auch journalistisch tätig war wie Bronys Raila oder Jonas Kossu-Aleksandravičius (Jonas Aistis), um nur die beiden wichtigsten zu nennen. Aistis' Artikel über litauische Schriftsteller, gesammelt und 1935 herausgegeben unter dem Titel *Dievai ir smūkeliai* (Götter und Bildstöcke) war klassische, reflektierende Essayistik, unübertroffen in ihrem Niveau, bis Thomas Venclova einige Jahrzehnte später neue Maßstäbe setzte. Zu erwähnen ist auch der stark von polnischer Kultur und vom Okkultismus beeinflusste Albinas Herbačiauskas, Verfasser eigensinniger, leidenschaftlicher, wenn auch schwer lesbarer Essays.

In der Nachkriegszeit, als ein großer Teil der Kulturelite über den Atlantik emigrierten, andere in Westeuropa blieben, wieder andere auf dem von der UdSSR okkupierten Territorium ihr Auskommen mit der Macht suchen mußten, wurde die Kulturarbeit unter sehr verschiedenen Bedingungen fortgesetzt. Im Westen schrieb A. J. Greimas seine Essays, auch Raila und J. Aistis publizierten weiter, obwohl die in den USA entstandene *Milfordo gatvės elegija* (Elegie der Milforder Straße) unvergleichlich langweiliger ist als *Dievai ir smūkeliai*. Essays zu historischen Themen schrieb Vincas Trumpa. Das Genre kultivierte besonders der fern von der Emigration in den Staaten und deren Polemiken agierende, französisch gebildete Greimas, er schrieb die beste und freieste Essayistik von allen Emigranten. Die Pariser akademische Atmosphäre trug das ihre dazu bei. Während dessen sich die politische Emigration in den USA meist in Richtungen und Strömungen aufspaltete und in Flügelkämpfen erschöpfte, sich beschimpfte oder bestenfalls gegenseitig ignorierte. Wieder wurde jenseits des Ozeans eine Publizistik geboren,

deren Ziel es nicht war, zu spielen, mit Gedanken und Paradoxen zu glänzen, sondern den Gegner zu Staub zu zermahlen. Greimas war und blieb eine Ausnahme.

Der Essay in Sowjetlitauen, oder was man dafür halten könnte, wäre eine gesonderte Betrachtung wert. Gab es ihn überhaupt? Die pseudo-marxistische Ideologie verlangte die Bestätigung der propagierten Wahrheiten, verbunden mit einer von ideologischen Jargonismen und Phrasen durchsetzten orwellschen Newspeak. Keinerlei Essayistik war hier notwendig oder erwünscht. Und dennoch, in der sogenannten „Tauwetterperiode“, den Chruschtschowjahren, fanden sich gewisse essayistische Ansätze und hielten sich bis zu Beginn der Perestroika. Das waren Betrachtungen, die meist Naturthemen gewidmet waren, häufig sentimental, meist allzu gefühlvoll. Auch in der Theaterkritik und Besprechungen zur Bildenden Kunst fanden sich dem Essay ähnliche Formen. Weniger übrigens in der zumeist stärker ideologisierten Buchrezension.

Gesondert zu erwähnen wäre Eduardas Mieželaitis. Nachdem er den Leninpreis erhalten hatte, bekam er eine relative Freiheit, zumindest was die Suche nach neuen Formen betraf. Seine dicken Bände enthielten Texte, die zwischen Poesie und Prosa angesiedelt sind, diverse Skizzen und Fragmente, sie stehen dem Genre des Essays nahe. Das gilt auch für sein Buch *Čia Lietuva* (Hier ist Litauen), das in essayistischer Manier von Litauens kulturellen Wegbereitern handelt und das Thema ziemlich frei und abseits der offiziellen Ideologie behandelt. Auch die Publizistik des Kunsthistorikers Tomas Sakalauskas trägt essayistische Züge, aber da er Personenporträts von Künstlern bietet, ist er auf Abrundung und Vollendung orientiert.

Dennoch ist es mit der Essayistik nicht so, daß man sagen könnte, der eine oder andere Autor schrieb unter anderem auch Essays. Eher ist zu konstatieren, daß in journalistischen Werken sich Elemente spielerischer, literarischer Gestaltung finden. Aber das ist schon eine Suche nach der Essayistik unter dem Mikroskop. Alles wurde dominiert von Romanen, der Poesie, der Novellistik und einer durch und durch ideologisierten journalistischen Publizistik.

Gab es Impulse, die aus dem Ausland kamen? Litauens Intellektuelle waren gut bekannt mit der westlichen Literatur, darunter auch der essayistischen. Chesterton etwa war leicht zugänglich über das russische „Samisdat“, auch Franzosen und Deutsche waren denen, die Sprachen

beherrschten, erreichbar: über die „Bücherträger“ aus den kapitalistischen Ländern, das Netz der „Draugystės“-Buchhandlungen („Freundschafts“-Buchhandlungen) für ausländische Literatur, wo manchmal Hesse zu erhalten war (schwer), auch angelsächsische und lateinamerikanische Schriftsteller, die ins Polnische übersetzt waren. 1989 erschienen Chestertons Essays litauisch, zwei Jahre später auch die von Hesse. Dennoch wurde das nicht als Präsentation brillanter Essayistik verstanden, sondern als eher periphere Werke eines beehrten Literaten, in Hesses Fall zumindest. Man hatte nun dies und das von ihm gelesen und wartete auf den „richtigen“ Hesse, dem des „Glasperlenspiels“ und des „Steppenwolfs“.

1991 erschien Greimas' *Iš toli ir iš arti. Literatūra, kultūra, grožis*. (Von nah und von fern. Literatur, Kultur, Schönheit). Hier war viel Essayistik, aber in der Präsentation und den anschließenden Besprechungen wurde auch wieder nur von „Artikeln“ und „Texten“ gesprochen. Die explizit essayistische Präsentations- und Diskussionsform, die ja keine zufällige war, blieb unerwähnt, nur das Element des Spielerischen, ironisch Funkelnden wurde hervorgehoben.

Das wichtigste Werk der litauischen Essayistik im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhundert war zweifellos Tomas Venclovas *Vilties formos* (Formen der Hoffnung) Essayistik und Publizistik. In Litauen erschien es 1991. Das Buch rief auch Polemik hervor, denn Venclovas Sicht auf die Polen, auf nationale Minderheiten im Lande, auf das Verhältnis von Litauern und Russen unterschied sich oft von den gängigen Auffassungen hierzulande. Das kritische, oft auch sarkastische Urteil des Yale-Professors rief Gegner und Bewunderer auf den Plan. Daran hat sich bis heute nichts geändert, wenn von Venclovas Essayistik die Rede ist (ebenso von seiner Poesie). Das Spektrum reicht von Beschimpfung bis zu unbedingter Adoration. Kein Wunder: Die intellektuelle Provokation ist eine Stileigentümlichkeit dieser Essays. Und mit seinen neuen Schriften und Zeitungsgesprächen gießt Venclova nur noch Öl ins Feuer. Daß die Essayistik am Rand von Poesie und Publizistik angesiedelt war, zeigt auch dieses Buch. Publizistik und Essayistik sind hier in einem Band vereint, die Genres auseinanderzuhalten bleibt dem Leser selbst überlassen.

Für die soziale und historisch orientierte Essayistik brauchte es zu dieser Zeit - also Anfang der neunziger Jahre - nicht nur Abstand von dem, was man den Zeitgeist nennt, was schwer genug war, es war Mut

erfordert. Als sich die Lager polarisierten - hier Landsbergis, dort Brazauskas, hier „kommunistisch“ und „prorussisch“, dort „gut“ und „unser“ - und der Ton schärfer wurde, wurden diejenigen, die an diesen primitiven Schwarz-Weiß-Schemen keinen Gefallen finden konnten und sie überwinden wollten, von der Presse in rüdem Ton angegriffen. Leicht konnte man wieder in die Situation eines „Volksfeindes“ geraten, solange zumindest, bis der größere Teil der Bevölkerung dazu gehörte, und man schließlich zur Vernunft kam.

Das etwaige Datum 1995 ist mehr der Politik geschuldet als der Literatur. Zu dieser Zeit begannen sich die Kräfte zu formieren, die später Valdas Adamkus zur Präsidentschaft verhalfen. Allmählich legte sich die wahnsinnige intellektuelle und politische Anspannung, welche die Innenpolitik flankierte, begleitet von ökonomischen Umwälzungen, Bankenkrähen und Desastern aller Art. Die Krise war noch nicht beendet, aber als bei den Wahlen Valdas Adamkus und Artūras Paulauskas gegeneinander antraten, wurde klar, daß sich die Mentalität geändert hatte. Man begann, sich allmählich, von Klischees und Vorurteilen zu befreien. Nach Adamkus Wahl verstärkte sich die Toleranz in der Gesellschaft, außerdem bewegte sie sich nach links, und die Linke im europäischen Sinn ist stets humaner und toleranter.

Wie sieht es heute aus? Es gibt eine rechte Essayistik, es gibt eine mehr oder weniger linke. Dennoch, die Intellektuellen, welche Position sie auch vertreten, stimmen in einem Punkt überein - das Aufweichen von stereotypen Denkmustern ist unumgänglich, man findet, daran ist nichts verwunderlich, dieselben humanistischen Grundsätze.

Ein wahrer Hort der Essayistik ist die kulturelle Wochenzeitung „Šiaurės Atėnai“ (Athen des Nordens). Dort publiziert Sigitas Parulskis, der seine in diesem Journal publizierten Essays zu einem Buch gemacht hat, mit dem Titel *Nuogi drabužiai* (Nackte Kleider). Zu erwähnen sind weiterhin Gintarė Adomaitytė, Vertreterin einer Essayistik gemäßigt feministischer Ausrichtung, Alfonsas Andriuskevičius, Kunstkritiker und Poet, verfaßt existentialistisch gefärbte Essays, Jurgis Kunčinas schreibt zu heutigen Themen oder erinnert an die Boheme der Sowjetzeit, immer mit Verve und Humor, Regimantas Tamošaitis ist zu nennen und Giedrė Radvilavičiūtė, die erfolgreich in diesem Genre debütierte, eine Zeugin der Emanzipation des essayistischen Genres, Sigitas Geda, der Autor dieses Beitrages, und von Zeit zu Zeit noch andere Autoren.

Fazit: Der Essay, vor einem Jahrzehnt in Litauen noch gar nicht recht existent, hat sich etabliert und wird beachtet, sowohl seine Popularität ist gestiegen wie auch der Wille, diese Literaturform virtuos zu handhaben.

Über den Autor.

Gintaras Beresnevičius wurde 1961 in Kaunas geboren. Von 1979 bis 1984 studierte er Geschichte an der Vilniuser Universität. Seit 1990 Dozent an der Universität Kaunas, Lehrstuhl für Ethnologie und Folkloristik. Darüber hinaus lehrt er an verschiedenen Hochschuleinrichtungen Religionswissenschaft, Baltische Religion und Mythologie. Über diese Thematik gab er fünf Bücher heraus, etwa 60 wissenschaftliche Abhandlungen und über 500 publizistische und essayistische Artikel in diversen Kulturzeitschriften, für die er mehrfach ausgezeichnet wurde.